

# Kardinal in der Zwickmühle

VON JAKOB WETZEL

**G**enug geredet, jetzt wird gehandelt: Der „Münchner Kreis“, eine Reform-Initiative von derzeit 56 katholischen Pfarrern und Diakonen aus dem Erzbistum München und Freising, stellt sich demonstrativ gegen Vorschriften der Kirchenleitung. Die Geistlichen wollen geschiedenen Wiederverheirateten die Kommunion spenden, sie wollen Laien predigen lassen und sich für Frauen als Priesterinnen einsetzen. Das alles steht in ihrem neuen Programm, das mehr ist als ein Positionspapier: Es ist eine Aufforderung zum Ungehorsam.

Der Schritt der Reforminitiative ist mutig. Doch zugleich ist er ungeschickt: Er bringt Erzbischof Reinhard Marx in eine Lage, in der er nur verlieren kann, ganz gleich, wie er reagiert. Maßregelt er die aufmüpfigen Priester und Diakone, steht er als Hardliner da; zudem stößt er zahlreiche Gläubige vor den Kopf, die sich genau das wünschen, was der „Münchner Kreis“ umsetzen möchte. Lässt Marx die Priester hingegen gewähren, dann zieht er die Wut einflussreicher konservativer Kreise in der Kirche auf sich, und nicht nur das: Er nimmt auch die Kränkung hin, dass 56 Geistliche seines Erzbistums ihre eigene Kirchenreform arrangieren, während er selbst, der zuständige Erzbischof, in Rom mit Papst Franziskus mühevoll an der Reform der Weltkirche feilt.

In Rom weilt Marx bis zu diesem Freitag. Bis er zurückkehrt, spielt das Ordinariat die Sache herunter: Es handle sich nur um einen „Debattenbeitrag“. Eben diese Debatte aber vermisst der „Münchner Kreis“: Seit einem Jahr fordert er einen offenen, hierarchiefreien und verbindlichen Dialog mit Marx – der aber verweist auf Gespräche mit gewählten Gremien wie dem Diözesanrat oder dem Priesterrat. Um dem Dilemma zu entkommen, darf Marx das Papier des „Kreises“ jetzt nicht als Affront verstehen. Er muss sich auf den Dialog einlassen.